



IWAN BUNIN
VERFLUCHTE TAGE
EIN REVOLUTIONSTAGEBUCH

DEUTSCH VON DOROTHEA TROTTENBERG

DÖRLEMANN

DÖRLEMANN
eBook

IWAN BUNIN

VERFLUCHTE TAGE

Ein Revolutionstagebuch

Aus dem Russischen übersetzt und mit
Anmerkungen versehen
von Dorothea Trottenberg und
mit einem Nachwort von Thomas Grob

DÖRLEMANN

Die vorliegende Übersetzung folgt der russischen Ausgabe
»Okajannye dni«
in: Iwan Bunin. *Sobranie sotschinenij I. A. Bunina*.
Bd. X. *Okajannye dni*. Berlin: Petropolis 1935. S. 35-207.

Die Übersetzung wurde gefördert vom Literarischen
Colloquium Berlin mit Mitteln der Stiftung Pro Helvetia.
Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzer-Fonds
für die Teilnahme an der Deutsch-Russischen
Übersetzerwerkstatt, Petersburg 2004.

eBook-Ausgabe 2014
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2005 Dörlemann Verlag AG, Zürich
© 1935 The Estate of Ivan Bunin
Umschlagfoto: Iwan Bunin, Odessa 1918
Lektorat: Katharina Narbutovič
Umschlaggestaltung: Mike Bierwolf
Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN 978-3-908778-56-1
www.doerlemann.com



Iwan Bunin

»Sommer 1918, nach der Flucht aus Moskau, bei Odessa«

MOSKAU, 1918

1. Januar (alten Stils)

Dieses verwünschte Jahr ist zu Ende. Doch was weiter?
Vielleicht kommt etwas noch Schrecklicheres.
Wahrscheinlich sogar.

Aber allerorten geschieht Erstaunliches: Aus irgendeinem Grunde sind fast alle ungemein vergnügt – wem man auf der Straße auch begegnet, jeder strahlt dich an:

»Ach lassen Sie es gut sein, Verehrtester! In zwei, drei Wochen werden Sie sich schämen ...«

Forsch und mit vergnügter Liebenswürdigkeit (aus Mitgefühl mit mir Dummkopf) drückt er mir die Hand und läuft weiter.

*

Heute schon wieder so eine Begegnung, Speranski von den *Russkije Wedomosti*. Danach begegnete ich in der Mersljakowski-Gasse einer alten Frau. Sie blieb stehen, stützte sich mit zitternden Händen auf ihren Krückstock und fing an zu weinen:

»Gnädiger Herr, laßt mich nicht verhungern! Wo sollen wir denn hin? Es ist aus mit Rußland, für dreizehn Jahre ist es aus, sagt man!«

7. Januar

War auf der Sitzung des [Verlags der Schriftsteller](#), eine phänomenale Neuigkeit: Sie haben die »[Konstituierende Versammlung](#)« aufgelöst.

Über Brjussow: orientiert sich immer mehr nach links, »beinahe schon ein echter Bolschewik«. Kein Wunder. 1904 pries er die Autokratie, forderte ([ganz Tjutschew!](#)) die unverzügliche Eroberung von Konstantinopel. 1905 erschien er mit [Kinshal](#) in [Gorkis Borba](#). Als der Krieg mit den Deutschen ausbrach, wurde er Hurratriot. Und jetzt Bolschewik.

5. Februar

Seit dem ersten Februar soll der Kalender neuen Stils gelten, haben sie angeordnet. Die haben heute also schon den achtzehnten.

Gestern war ich auf der Versammlung von [Sreda](#). Es waren viele »Junge« da. Majakowski, der sich im allgemeinen recht anständig aufführte, auch wenn er sich die ganze Zeit plebejisch selbstbewußt gab und eine einfältige Sturheit im Urteil zur Schau stellte, trug ein Hemd mit Schillerkragen ohne Krawatte und hatte aus einem unerfindlichen Grund den Jackenkragen hochgeschlagen – so gehen schlecht rasierte Personen, die in schäbigen Absteigen logieren, morgens zum Abtritt.

Ehrenburg und Wera Inber lasen. Sascha Koiranski sagte über sie:

Es heult ganz laut der Ehrenburg,
Begierig stimmt die Inber ein,
Nicht Moskau, auch nicht Petersburg
Kann ihnen Ersatz für Berditschew sein.

6. Februar

In den Zeitungen Berichte über den Beginn der deutschen Offensive. Alle sagen: »Hoffentlich!«

Gingen zur Lubjanka. Mancherorts »Meetings«. Ein Rothaariger in einem Mantel mit rundem Persianerkragen, mit buschigen roten Augenbrauen, frischrasiertem, gepudertem Gesicht und Goldplomben im Mund, spricht eintönig, als würde er vorlesen, über die Ungerechtigkeiten des alten Regimes. Ein stupsnasiger Herr mit hervortretenden Augen widerspricht ihm erbittert. Ein paar Frauen mischen sich hitzig im unpassenden Moment ein, unterbrechen die Diskussion (eine prinzipielle, wie der Rothaarige es ausdrückt) mit Einzelheiten und hastigen Erzählungen aus ihrem persönlichen Leben, die beweisen sollen, daß weiß der Teufel was vor sich geht. Ein paar Soldaten, die offenkundig überhaupt nichts verstehen, jedoch wie immer etwas (genauer: alles) anzweifeln, schütteln mißtrauisch die Köpfe.

Ein Bauer kam hinzu, ein alter Mann mit bleichen, aufgedunsenen Wangen und einem grauen Spitzbart, den er im Herankommen neugierig in die Menge steckte und zwischen die Ärmel zweier Herren schob, die die ganze Zeit schwiegen und nur zuhörten: Er begann ebenfalls aufmerksam zuzuhören, wobei er aber offensichtlich ebensowenig verstand und nichts und niemandem glaubte. Ein hoch aufgeschossener, blauäugiger Arbeiter und zwei Soldaten mit Sonnenblumenkernen in den Fäusten traten hinzu. Die beiden Soldaten haben kurze Beine, sie kauen und blicken mißtrauisch und finster drein. Über das Gesicht des Arbeiters geht ein boshafte, belustigtes Lächeln, Verachtung, er hat sich seitwärts dicht neben die Menge gestellt, tut so, als sei er nur eben für einen Moment

stehengeblieben, zum Vergnügen, und sagt sich: Ich weiß im voraus, daß alle dummes Zeug reden.

Eine Dame klagt ungestüm, sie habe kein Stück Brot mehr, früher hatte sie eine Schule, aber nun hat sie alle Schülerinnen fortgeschickt, weil sie sie nicht mehr ernähren kann.

»Wem geht es denn besser mit den Bolschewiki? Allen geht es schlechter, und in erster Linie doch uns, dem Volk!«

Eine aufgetakelte Schlampe fiel ihr ins Wort, mischte sich naiv ein und fing an, jeden Augenblick kämen die Deutschen, und dann müßten alle dafür büßen, was sie angerichtet haben.

»Ehe die Deutschen kommen, schlachten wir euch alle ab«, sagte der Arbeiter kalt und ging davon.

Die Soldaten bekräftigten: »Ganz genau!« und gingen auch davon.

Um dasselbe Thema ging es in einer anderen Menschenmenge, wo ein anderer Arbeiter und ein Fähnrich sich stritten. Der Fähnrich bemühte sich, so sanft wie möglich zu sprechen, indem er die harmlosesten Ausdrücke wählte und durch Logik etwas zu bewirken suchte. Er schmeichelte sich fast ein, und dennoch schrie der Arbeiter auf ihn ein:

»Leute wie ihr solltet besser die Klappe halten, so ist das! Ihr braucht im Volk keine Propaganda zu verbreiten!«

K. sagt, daß gestern R. wieder bei ihnen war. Vier Stunden saß er da und las absurderweise die ganze Zeit in einem Buch über Magnetwellen, das jemand auf dem Tisch hatte liegenlassen, dann trank er Tee und aß die ganze Brotration auf. Er ist von Natur aus sanft und still und keineswegs unverschämt, aber jetzt kommt er, sitzt völlig ungeniert da und ißt das ganze Brot auf, ohne jede

Rücksichtnahme auf die Gastgeber. Wie schnell der Mensch sinkt!

Blok hat sich offen den Bolschewiki angeschlossen. [Er hat einen Aufsatz veröffentlicht](#), von dem Kogan (P. S.) ganz begeistert ist. Ich hatte ihn noch nicht gelesen, erzählte aber Ehrenburg, worum es vermutlich geht – und es zeigte sich, daß ich recht hatte. Eigentlich kein Kunststück, Blok ist eben dumm.

Aus Gorkis [Nowaja Shisn](#):

»Vom heutigen Tage an wird selbst dem allernaivsten Einfaltspinsel klar, daß man in bezug auf die Politik der [Volkskommissare](#) nicht nur nicht von Mut und revolutionärer Würde sprechen kann, sondern nicht einmal von elementarster Redlichkeit. Wir haben eine Horde von Glücksrittern vor uns, die um der eigenen Interessen willen und mit dem Ziel, die Agonie ihrer untergehenden Autokratie noch um einige Wochen zu verlängern, zum schmachlichsten Verrat an den Interessen der Heimat und der Revolution bereit sind, an den Interessen des russischen Proletariats, in dessen Namen sie auf dem vakanten Thron der Romanows ihr Unwesen treiben.«

Aus [Wlast Naroda](#):

»Angesichts der häufig zu beobachtenden und sich jede Nacht wiederholenden Vorfälle, daß Verhaftete beim Verhör im [Rat der Arbeiterdeputierten](#) verprügelt werden, bitten wir den Rat der Volkskommissare um Schutz vor derartigen rüden Ausfällen und Handlungen ...«

Eine Beschwerde aus Borowitschi.

Aus [Russkoje Slowo](#):

»Bauern aus der Siedlung Pokrowskoje im Gebiet Tambow haben folgendes Protokoll aufgesetzt:

›Am 30. Januar haben wir, die Gemeinschaft, zwei Räuber verfolgt, unsere Mitbürger Nikita Alexandrowitsch Bulkin und

Adrian Alexandrowitsch Kudinow. Gemäß Beschluß unserer Gemeinschaft wurden sie verfolgt und auf der Stelle getötet.<

Sogleich erstellte diese ›Gemeinschaft‹ auch ein eigenartiges Strafgesetzbuch.

- Wenn jemand einen anderen schlägt, dann muß der Geschädigte den Beleidiger zehnmal schlagen.
- Wenn jemand einen anderen schlägt und es zu Verwundungen oder Knochenbrüchen kommt, ist der Beleidiger umzubringen.
- Wenn jemand einen Diebstahl begeht oder Diebesgut annimmt, ist er umzubringen.
- Wenn jemand Brandstiftung begeht und entdeckt wird, ist er umzubringen.

Als bald wurden zwei Diebe auf frischer Tat ertappt. Über sie wurde unverzüglich ›gerichtet‹ und die Todesstrafe verhängt. Zuerst wurde der eine getötet: Man zerschmetterte ihm den Kopf mit einer Balkenwaage und schlitzte ihm mit einer Heugabel die Seite auf, zog den Toten dann splinternackt aus und warf ihn auf die Fahrbahn. Anschließend nahm man sich den anderen vor ...«

Derartiges liest man jetzt jeden Tag.

Auf der Petrowka hacken Mönche Eis. Passanten triumphieren und johlen schadenfroh:

»Aha! Rausgeflogen! Euch Brüdern zeigen sie es jetzt!«

Im Hof eines Hauses in der Powarskaja hackt ein Soldat in Lederjacke Brennholz. Einer vom Land, der vorbeikam, stand lange dabei und schaute zu, dann schüttelte er den Kopf und sagte bekümmert:

»Ach, so was aber auch! Ach, ein Deseltör, so was aber auch! Mit Rußland ist es aus und vorbei!«

7. Februar

Leitartikel in *Wlast Naroda*: »Die schreckliche Stunde ist gekommen – Rußland und die Revolution gehen unter. Auf zur Verteidigung der Revolution, die noch vor kurzem ihr helles Licht in die Welt hinausstrahlte!« – Wann soll sie je gestrahlt haben? Schamlose Lüge!

Im *Ruskoje Slowo*: »Der ehemalige Stabschef General Januschkewitsch ist tot. Er wurde in Tschernigow verhaftet und sollte auf Verfügung des örtlichen Revolutionstribunals nach Petrograd in die Peter-und-Paul-Festung gebracht werden, begleitet von zwei Rotgardisten. Einer von ihnen tötete den General nachts mit vier Schüssen, kurz vor dem Bahnhof [Orebesch](#).«

Noch winterlich glitzernder Schnee, aber der Himmel schimmert klarblau und frühlingshaft durch leuchtende Wolkenschleier.

Auf dem Strastnaja-Platz kleben sie ein Plakat für die Benefizvorstellung der Jaworskaja an. Ein dickes rosa Weib mit roten Haaren, boshaft und dreist: »Pah, da kleben sie alles voll! Aber wer scheuert die Wände wieder ab? Und die feinen Leute gehen ins Theater! Denen müßte man das verbieten! Unsereins geht schließlich auch nicht. Dauernd macht man uns angst mit den Deutschen – sie kommen, sie kommen, dabei kommen die gar nicht!«

Auf der Twerskaja geht eine Dame mit Pincenez, Soldatenschapka aus Lammfell, rötlichbrauner, kurzer Plüschjacke, zerrissenem Rock und ganz scheußlichen Galoschen.

Viele Damen, Studentinnen und Offiziere stehen an den Straßenecken und verkaufen irgendwas.

Ein junger Offizier stieg in die Straßenbahn und sagte errötend, daß er »leider die Fahrkarte nicht bezahlen kann«.

Spätnachmittag. Auf dem Roten Platz blendet die niedrige Sonne, spiegelglatter, festgefahrener Schnee. Es friert. Dann in den Kreml. Am Himmel der Mond und rosafarbene Wolken. Stille. Gewaltige Schneewehen. Beim Munitionslager ein Soldat im langen Schafspelzmantel, unter seinen Stiefeln knirscht der Schnee, sein Gesicht ist wie aus Holz gehauen. Wie unnötig erscheint jetzt diese Wache!

Als wir aus dem Kreml kommen, rennen Zeitungsjungen umher und schreien begeistert, mit unnatürlicher Betonung:
»Mogiljow von deutschen Truppen eingenommen!«

8. Februar

Andrej (der Diener meines Bruders Juli) schlägt immer mehr über die Stränge, geradezu fürchterlich.

Er ist seit fast zwanzig Jahren bei uns im Dienst und war stets schlicht, nett, vernünftig, höflich und herzlich. Jetzt scheint er völlig durchgedreht. Er versieht seinen Dienst noch akkurat, aber offenbar kostet es ihn große Mühe, er kann uns nicht mehr ansehen, weicht Gesprächen aus, zittert innerlich vor Wut, und wenn er das Schweigen nicht mehr aushält, erzählt er unvermittelt irgendwelches ungereimtes Zeug.

Heute morgen, als wir bei Juli waren, sprach **N. N.** wie immer davon, daß alles verloren sei, daß Rußland auf einen Abgrund zurast. Andrej hatte gerade das Teegeschirr auf den Tisch gestellt, als mit einem Mal seine Hände anfangen zu zucken und sein Gesicht feuerrot anlief.

»Ja, ja, es rast auf einen Abgrund zu! Und wer ist schuld, wer? Die Bourgeoisie! Sie werden schon sehen, wie man die abschlachtet, das werden Sie sehen! Dann werden Sie an Ihren General Alexejew denken!«

Juli bat:

»Aber Andrej, so erklären Sie uns wenigstens einmal sachlich, warum Sie ausgerechnet ihn so sehr hassen!«

Ohne uns anzusehen, flüsterte Andrej:

»Ich habe nichts zu erklären ... Das müssen Sie selbst verstehen ...«

»Aber noch vor einer Woche haben Sie doch felsenfest hinter ihm gestanden. Was ist denn geschehen?«

»Was geschehen ist? Warten Sie nur, Sie werden es schon verstehen ...«

D. ist gekommen, aus Simferopol geflohen. Dort herrsche, so heißt es, ein »unbeschreiblicher Schrecken«, Soldaten und Arbeiter »waten buchstäblich knietief im Blut«. Ein alter Oberst wurde bei lebendigem Leibe in der Feuerung einer Lokomotive gebraten.

9. Februar

Gestern waren wir bei B. Es waren ziemlich viele Leute da – und alle einstimmig: Gott sei Dank, die Deutschen rücken vor, sie haben Smolensk und Bologoje eingenommen.

Fuhr morgens in die Stadt.

Auf dem Strastnaja-Platz eine Menschenmenge.

Ich trat näher, hörte zu. Eine Dame, die Hände in einem Muff, ein Weib mit hoch erhobener Nase. Die Dame spricht überstürzt, läuft rot an vor Aufregung, verhaspelt sich.

»Das ist für mich keineswegs nur Stein«, sagt sie überstürzt, »**dieses Kloster** ist für mich ein heiliger Ort, und da bemühen Sie sich zu beweisen ...«

»Ich brauch mich gar nicht bemühen«, unterbricht das Weib sie frech, »für dich ist es geheiligt, für uns ist es ein Haufen Steine, und basta! Das kennen wir doch! Haben wir

in [Wladimir](#) erlebt! Ein Farbenkleckser schnappt sich ein Brett, schmiert darauf herum, da hast du deinen Gott. Dann bete mal schön zu ihm.«

»Wenn das so ist, wünsche ich nicht mehr mit Ihnen zu sprechen.«

»Dann laßt ihr's eben bleiben!«

Ein Alter mit gelben Zähnen und grauen Borsten auf den Wangen streitet sich mit einem Arbeiter:

»Euch ist natürlich nichts mehr geblieben, kein Gott, kein Gewissen«, sagt der Alte.

»Ja, stimmt!«

»Am Fünften habt ihr lauter friedfertige Leute erschossen.«

»Sieh mal an! Und was habt *ihr* dreihundert Jahre lang gemacht?«

Auf der Twerskaja, ein blasser alter General mit Silberbrille und schwarzer hoher Pelzmütze verkauft etwas, steht scheu und bescheiden da wie ein Bettler ...

Wie erschütternd schnell haben alle kapituliert, den Mut verloren!

[Gerüchte über irgendwelche polnischen Legionen](#), die anscheinend auch unterwegs sind, um uns zu retten. Apropos – wieso ausgerechnet »Legion«? Welch ein Überfluß an neuen, immer hochtrabenderen Wörtern! Überall Spiel, Schaubude, »hoher« Stil, großspurige Lügen ...

Die Ehefrauen all dieser [Hs.](#), die sich im Kreml eingeknistet haben, benutzen unterdessen die direkten Telefonleitungen, ganz so, als seien es ihre Privatanschlüsse.

10. Februar

»Friede, Friede, aber es gibt keinen Frieden. Denn in Meinem Volke finden sich Gottlose; sie lauern wie Vogelfänger, beugen sich zu Boden, stellen Fallen auf, um zu verderben, um Menschen zu fangen. Und Meinem Volke gefällt es so. Höre es, Erde: Siehe, Unheil, die Frucht ihrer bösen Gedanken, bringe ich über dieses Volk.«

Das ist aus Jeremia, den ganzen Morgen habe ich die Bibel gelesen. Erstaunlich. Besonders die Worte »Und Meinem Volke gefällt es so ... Siehe, Unheil, *die Frucht ihrer bösen Gedanken* bringe ich über dieses Volk.«

Danach las ich die Korrekturfahnen von *Derewnja* für Gorkis Verlag *Parus*. Der Teufel hat mich mit dieser Institution zusammengebracht! *Derewnja* ist trotzdem eine außergewöhnliche Sache. Aber verständlich nur für diejenigen, die Rußland kennen. Und wer kennt es schon?

Anschließend schaute ich (gleichfalls für *Parus*) meine Gedichte aus dem Jahr 1916 durch.

Der Hausherr ist tot, im Haus die Not
Und Vitriol am Fensterglas;
Im Schuppen wächst das Nesselgras,
Kein Tier mehr, das den Stall bewohnt ...
Der Mist riecht unerträglich fast;
Die Ernte naht ... Doch was bedroht
Der Hund, der durch den Gutshof rast?

Das schrieb ich im Sommer des Jahres 1916, als ich in *Wassiljewskoje* saß, im Vorgefühl dessen, was wahrscheinlich viele spürten, die damals auf dem Lande lebten, in engem Kontakt mit dem Volk.

Im Sommer des vergangenen Jahres trat es dann in jeder Hinsicht ein:

Hier loht der Roggen, wogt das Korn:
Wer erntet, wer stellt Garben her?
Schon steigen Schwaden, warnt das Horn -
Löscht dieses Feuer irgendwer?

Der Wahnsinn martert Rußland schwer,
Und wie Mamai strebt er nach vorn ...

Bis heute begreife ich nicht, wie wir den ganzen Sommer 1917 auf dem Land ausharren konnten und wie, warum wir ungeschoren davonkamen.

»Noch ist die Zeit nicht gekommen, da man die Russische Revolution unvoreingenommen und objektiv betrachten könnte ...« Das hört man heute alle Augenblicke. Unvoreingenommen! Wirkliche Unvoreingenommenheit wird es ohnehin nie geben. Vor allem aber: Unsere »Voreingenommenheit« wird für den künftigen Historiker außerordentlich wertvoll sein. Ist denn nur die »Leidenschaft« des »revolutionären Volkes« von Bedeutung? Und wir, sind wir etwa keine Menschen?

Abends bei *Sreda*.

Ausländer las vor – etwas ausgesprochen Dürftiges à la Oscar Wilde. Ganz kränklich, mit eingefallenen, dunklen Augen, in denen ein goldener Widerschein lag, wie auf eingetrockneter lila Tinte.

Anscheinend rücken die Deutschen nicht so vor, wie sie es üblicherweise im Krieg tun, kämpfend und erobernd, »[sie fahren einfach mit der Eisenbahn](#)«, um Petersburg einzunehmen. Und das Ganze scheint achtundvierzig Stunden zu dauern, nicht mehr und nicht weniger.

In der *Iswestija* ein Artikel, in dem die »Räte« mit Kutusow verglichen werden. Unverfrorenere Gauner hat die Welt noch nicht gesehen.

14. Februar

Wirbelnder weicher Schnee.

In der Straßenbahn die Hölle, haufenweise Soldaten mit Rucksäcken, sie fliehen aus Moskau, haben Angst, nach Petersburg geschickt zu werden, die Stadt gegen die Deutschen zu verteidigen.

Alle sind fest überzeugt, daß die Eroberung Rußlands durch die Deutschen bereits begonnen hat. Auch das Volk redet darüber: »So, jetzt kommt der Deutsche und schafft Ordnung.«

Wie immer furchtbar viele Menschen vor den Lichtspieltheatern, gierig betrachten sie die Aushänge. Abends sind die Lichtspieltheater brechend voll. Und das den ganzen Winter hindurch.

Beim Nikitski-Tor stieß ein Kutscher mit einem Automobil zusammen und beschädigte ihm den Kotflügel. Der Kutscher, ein rotbärtiger Riese, geriet völlig außer sich:

»Verzeihen Sie, um Gottes willen, ich bitte Sie kniefällig!«

Der Fahrer, pockennarbig, fahl, streng, aber wohlwollend:

»Wozu denn das? Du bist ebenso ein werktätiger Mensch wie ich. Aber paß nur auf, daß ich dich nicht noch mal dabei erwische!«

Er glaubt, das Sagen zu haben, und das nicht ohne Grund. Die neuen Herren.

Zeitungen mit leeren Spalten - [Zensur](#). Muralow hat die Stadt »verlassen«.

Ein Kutscher beim [Praga](#), erfreut, lachend:

»Na und, soll er nur kommen. Er hat früher sowieso über uns geherrscht, der Deutsche. Die dreißig wichtigsten Juden hat er schon verhaftet, sagt man. Was geht uns das an? Wir sind ein rückständiges Volk. Wenn du zu einem sagst: »beweg dich«, laufen alle anderen ihm hinterher.«

15. Februar

Nachdem gestern abend die Nachricht kam, Petersburg sei schon von den Deutschen eingenommen, waren die Zeitungen eine große Enttäuschung. Immer dieselben Aufrufe, »sich wie ein Mann zu erheben zum Kampf gegen die deutschen Weißgardisten«.

Lunatscharski fordert selbst die Gymnasiasten auf, der Roten Garde beizutreten und »gegen Hindenburg zu kämpfen«.

Also geben wir den Deutschen fünfunddreißig Gouvernements für Millionen von Kanonen, Panzerspähwagen, Zügen, Geschossen ...

Wieder wirbelnder feuchter Schnee. Gymnasiastinnen kommen mir entgegen, schneebestäubt – Schönheit und Freude. Besonders eine war sehr hübsch – entzückende dunkelblaue Augen über dem vor das Gesicht gehaltenen Pelzmuff. Was erwartet diese Jugend?

Gegen Abend leuchtet alles frühlingshaft in der Sonne. Nach Westen hin in Gold getauchte Wolken. Pfützen und Reste von weißem, weichem Schnee.

16. Februar

Gestern abend bei T. Das Gespräch drehte sich natürlich immer nur um das eine – darum, was geschieht. Alle sind entsetzt, einzig Schmeljow hat noch nicht aufgegeben, er rief immerzu:

»Nein, ich glaube an das russische Volk!«

Heute den ganzen Morgen durch die Stadt gestreift. Unterhaltung zweier Soldaten, die vorbeikommen, munter und fröhlich:

»Moskau, Bruder, ist jetzt im A ...«

»Jetzt ist auch die Provinz im A ...«

»So, jetzt kommt der Deutsche und schafft Ordnung.«

»Klar doch. Wir haben sowieso nichts von der Macht, überall nur Pickelhauben.«

»Aber wenn die Pickelhauben nicht wären, würden wir beiden jetzt im Schützengraben vergammeln ...«

Im Geschäft von Below bot ein junger Soldat mit betrunkenen, wohlgenährter Fresse fünfzig Pud Butter an und erklärte lauthals:

»Wir brauchen uns jetzt wegen nichts mehr zu schämen. Unser Oberkommandierender Muralow ist genau so ein Soldat wie ich, und dieser Tage hat er zwanzigtausend alte Rubel versoffen.«

Zwanzigtausend! Wahrscheinlich die übersteigerte Ausgeburt einer plebejischen Phantasie. Obwohl, weiß der Teufel – vielleicht stimmt es auch.

Um vier Uhr im Literatur- und Kunstkreis Versammlung der Journalisten – »Abfassung eines Protestes gegen die bolschewistische Zensur«. Den Vorsitz hatte Melgunow. Die Kuskowa forderte, zum Zeichen des Protests überhaupt keine Zeitungen mehr erscheinen zu lassen. Man bedenke nur, wie furchtbar das für die Bolschewiki wäre! Anschließend beteuerten sich alle gegenseitig mit Feuereifer, daß den Bolschewiki das letzte Stündlein geschlagen habe. Sie bringen schon ihre Familien weg aus Moskau. Fritsche zum Beispiel hat das schon gemacht.

Über Salikowski sagte man:

»Stellen Sie sich das bloß vor! So ein lausiger Journalist, und da kommt diese lächerliche Rada, und jetzt ist Salikowski Generalgouverneur von Kiew!«

Tschirikow und ich gingen zusammen zurück. Er hat höchst glaubwürdige neue Nachrichten: General Kamenew hat sich erschossen; in der Powarskaja ist das Hauptquartier

der Deutschen; dort zu wohnen ist sehr gefährlich, weil dort die heftigsten Kämpfe stattfinden werden; die Bolschewiki stehen in Verbindung mit den Monarchisten und mit hohen Tieren aus der Kaufmannschaft; im Einvernehmen mit Mirbach wurde beschlossen, Samarin als neuen Zaren zu wählen ... Mit wem aber soll man sich dann heftige Kämpfe liefern?

Nachts

Ich verabschiedete mich von Tschirikow und begegnete auf der Powarskaja einem Soldaten, ein Junge noch, abgerissen, mager, verdreckt und sturzbetrunken. Er rammte mir seine Schnauze in die Brust, taumelte zurück, spuckte mich an und sagte:

»Despot, Hundesohn!«

Jetzt sitze ich da und sortiere meine Manuskripte und Notizen - es ist Zeit, sich auf den Süden vorzubereiten - und stoße dabei ausgerechnet auf einige Beweise für meinen »Despotismus«. Hier eine Notiz vom 22. Februar 1915:

»Unser Zimmermädchen Tanja liest offenbar sehr gern. Wenn sie den Papierkorb mit zerrissenen Entwürfen unter meinem Schreibtisch wegträgt, sucht sie sich etwas heraus, faltet es zusammen und liest es in einer freien Minute - langsam, mit einem stillen Lächeln im Gesicht. Aber sie traut sich nicht, mich um ein Buch zu bitten, dazu ist sie zu schüchtern ... Wie grausam und abscheulich wir leben!«

Winter 1916 in Wassiljewskoje:

»Spätabends, ich sitze im Kabinett und lese, in dem alten, bequemen Sessel, warm und gemütlich, neben einer prächtigen alten Lampe. Marja Petrowna kommt herein,